

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 30

Artikel: Die Felswand

Autor: Meyer, C.F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitten im eng zusammengehaltenen Dörfllein, hart bei der Kirche, steht das hohe, felsfarbene Haus des Simmi Zuan, schön und stattlich. Der es bauen ließ, hat nicht gespart. Unter dem schweren Steinplattendach schauen die kleinen hellen Fenster freundlich in den stillen Flecken. Ein breites zweiflügeliges Portal in dunklem Holz, reich geschnitten, schafft Eingang. Eine massive Steintreppe führt von zwei Seiten ansteigend dazu. Die Treppe ist mit schmiedeeisernem Gitter eingefasst. Das Wappen des Hauses ist darin eingelassen. Von den braunen Simsen fluten in leuchtender Buntheit die rankenden Hängenelken, und beleben die schlichte Vornehmheit der bergmäßigen Dorfgasse. In das strenge, giedigene Gefüge des massigen Baues bringen die lauschigen, dunklen Erker einen heimlichen Ton.

Die Eugenia steht auf der Treppe, den kleinen Beider auf dem Arm.

Sie schaut nach den Schnittern aus. — Das fühlvornehme Haus bildet den trefflichen Rahmen zu ihrem äusseren Wesen. Groß, dunkel und schlicht steht sie, im einfachen dunklen Gewand. Sie hat ein seltsam schlankes, ernstes Aussehen, um den Mund einen kühl abweisenden Zug, in den großen, dunklen Augen eine wehe Traurigkeit. Das schmalwangige Gesicht mit der braunen Haut, der fein und leicht gebogenen Nase, die schmalfringrigen, schlanken Hände reden von dem reinrassigen romanischen Geschlecht, aus dem die Eugenia kommt. Ihr Name hat guten Klang, und der Simmi braucht sich seiner Wahl nicht zu schämen. — — So kühl und gelassen die junge Frau nach den Schnittern ausspäht, so ruhelos jagen sich die Gedanken. Der Simmi kennt sein Weib nicht. — — Weiß nicht, daß in ihr heimlich ein Funke glutet, — — daß dieser Funke leicht Flammen schlagen könnte. — — Aber die Eugenia hütet den Funken. — — Aus ihrer adeligen Sippe hatte sie die steife Meinung gebracht: Eine Frau dürfe ihre innersten Gefühle nie ganz preisgeben, müsse den Männern nie ein allzu leichtes Spiel bereiten. — Die Mutter hatte sie gelehrt, so zu denken. So war der Zwang in ihr Wesen gekommen. Und ihre Seele lag in den Fesseln der Sprödigkeit und Rücksicht. So hielt sie's auch dem gegenüber, dem ihre Liebe restlos galt. — — Sie schlug ihrem Empfinden einen Wall, an dem ihre warmen Gefühle verebbten und sich brechen konnten. — — In seiner rasch entflammt Leidenschaft verstand der Simmi nicht, ihr scheues Frauenempfinden aus dem Zwang zu lösen. An ihrem kühlen, gemessenen Wesen erlosch seine Glut. — Oder fraß sie sich darum durch, in andere lockende Bahn? —

Längst weiß die Eugenia, wie es um ihren Mann steht. Aber sie schweigt. — Und im Zuanhause ist böse Zeit! — Feindseligen Blides, stumm, in verbissinem Groll gehen die beiden aneinander vorbei. Was der Tag an Worten heischt, fällt in knapper, barscher Rede. Die Nacht findet sie wach, brütend und würgend an ihrem Geschick. Das war nicht immer so. Das Ungemach schlich sich ins Haus wie ein Dieb in der Nacht. Sie sahen es nicht. Und als sie es sahen, war das Unglück da, hatte Gewalt und Gestalt angenommen. Mit der Sofia war es ins Haus gekommen. Mit der schwarzäugigen, blickäugigen Italienerin. (Schluß folgt.)

Humor in Schrift und Zahlen.

Bon C. Waldemar.

Viktor von Scheffel, der bekannte Verfasser des „Eckhard“ und des „Trompeter von Säckingen“ erhielt von



Die Jungfrau von Mürren aus.

einem Freunde eines Tages einen Brief, der unfrankiert ankam und nur die spärlichen Worte enthielt: „Es geht mir gut. Dir hoffentlich auch? — Freundliche Grüße.“ —

Das doppelte Porto ärgerte Scheffel, das er für diese nichtsagende Mitteilung zu zahlen hatte und er beschloß, sich fürchterlich zu rächen. Zu diesem Zweck nahm er eine starke Kiste, packte einen großen Feldstein ein und schickte sie unfrankiert dem Briefabsender zu. — Der zahlte gern das teure Strafporto für so ein schwerwiegendes Geschenk. Er hoffte reiche Schäke darin zu finden, doch wie erschrock er, als er der Kiste Scheffels Brief entnahm und nur die Worte las: „Aus Freude über dein Wohlergehen ist mir anliegender Stein vom Herzen gefallen. Viele Grüße, Dein Vikor.“ Das dumme Gesicht, das der Empfänger machte, läßt sich leider nicht mit Worten beschreiben! —

Doch auch an Zahlen knüpft sich eine reizende Erinnerung. Der berühmte Schauspieler Ludwig Dessoir wurde 50 Jahre alt und feierte seinen Geburtstag in der bekannten Berliner Künstler-Kneipe von Lutter und Wegener. Im Kreise treuer Freunde zog er die Nacht hindurch und begehrte am Morgen seine Rechnung, die eine erstaunlich hohe Zahl aufwies. Der Wirt, er hatte sich in eigener Person damit genahmt und sagte feierlich: „Mein teurer Herr Dessoir! Aus Anlaß Ihres heutigen Wiegensestes hab ich mir erlaubt, die Hälfte Ihrer Rechnung huldvollst zu streichen.“ Dessoir sah ihn verwundert an, als dann entrüstet er ihm das lange Wein-Verzeichnis und erklärte ganz entrüstet: „Ja, was fällt Ihnen denn ein? Glauben Sie etwa, daß ich mich an Großmut von Ihnen beschämen lasse? Ich streiche die andere Hälfte!“ — Sprach's und zerriss die Rechnung. Dann sangen alle im Chorus: „Es lebe der Hu- mor!“ — — —

Die Felswand.

Bon C. F. Meyer.

Feindselig, wildzerrissen steigt die Felswand. Das Auge schridd zurück. Dann irrt es unstet Daran herum. Bang sucht es, wo es häste. Dort über einem Abgrund schwebt ein Brüdlein Wie Spinnweb. Höher um die scharfe Kante Sind Stäufen eingehau'n, ein Wegesbruchstüd! Fast oben ragt ein Tor mit blauer Füllung; Dort klimmt ein Wanderer zu Licht und Höhe! Das Aug' verbindet Stiege, Stäufen, Stufen. Es sucht. Es hat den ganzen Pfad gefunden, Und gästlich, siehe, wird die steile Felswand.